Süddeutsche Zeitung

Skandale in der Bundeswehr
Allzeit attraktiv für Rechtsradikale

31. Oktober 2026, 11:03 Uhr | Lesezeit: 4 Min.

Antisemitismus, Hitlergruß, Verherrlichung der Wehrmacht: Die Bundeswehr tat das jahrzehntelang als Einzelfälle ab. Der Historiker Jakob Saß erklärt die Strukturen dahinter und welche Fehler die Verantwortlichen machten.

Rezension von Gerrit ter Horst

Dass der Kampf gegen den Extremismus in den eigenen Reihen zur Signatur der Bundeswehr werden würde, darf mit Blick auf ihre Geschichte nicht verwundern. Denn die Eile, mit der wenige Jahre nach der Niederlage Deutschlands im Zweiten Weltkrieg ein westdeutsches Heer aufgestellt werden sollte, ist ohne den sich rasch zuspitzenden Ost-West-Konflikt nicht denkbar. Und in dieser Eile gab es keine Geduld, auf eine neue Generation militärischer Köpfe zu warten. Nach heftigen innenpolitischen Diskussionen um die Wiederbewaffnung wurde die Bundeswehr schließlich 1955 gegründet. Bis 1961 reaktivierte man für den Aufbau des Heeres „3438 Offiziere und bis zu 30 000 Unteroffiziere der Wehrmacht“. In seinem glänzenden Buch „Skandale in Uniform“ erzählt der Zeithistoriker Jakob Saß nun die Geschichte eines Erbes, das immer auch Gegenwart blieb.

Als Voraussetzung für die massenhafte Eingliederung ehemaliger Soldaten gilt die „Ehrenerklärung“, die Bundeskanzler Konrad Adenauer 1952 vor dem Deutschen Bundestag abgab. Dort erkannte er all diejenigen an, die „ehrenhaft zu Lande, auf dem Wasser und in der Luft gekämpft haben“. Dies schloss auch teilweise Soldaten der Waffen-SS mit ein. Das ideologische Fundament, auf dem diese Erklärung stand, wurde Jahre zuvor gelegt. Franz Halder, bis 1942 Chef des Generalstabs des Heeres, war als Leiter der Sektion „Operational History (Germany)“ der amerikanischen „Historical Division“ maßgeblich daran beteiligt, den Mythos der „sauberen Wehrmacht“ zu verbreiten.

Traditionalisten fanden nicht alles schlecht am Zweiten Weltkrieg

Es sollte dieser Mythos sein, der über Jahrzehnte für die Bundeswehr konstitutiv wurde. Er verschob Terror und Vernichtung in die politische Bad Bank „NS-Regime“, damit die Wehrmacht daneben als Verkörperung des unpolitischen, deutschen Soldatentums weiter bestehen konnte. Und er wurde das Banner derjenigen, die sich gegen die reformerischen Kräfte stellten. Denn die Bundeswehr sollte ein Heer neuer Art werden, eine „Parlamentsarmee“, für die Wolf Graf von Baudissin und andere das Prinzip der „Inneren Führung“ erarbeiteten: Kritisch denkende Soldaten, die sich dem Grundgesetz verpflichtet fühlen, sollten die Reihen der Bundeswehr bilden.

Es ist einer der Grundkonflikte, um den herum Saß sein Buch arrangiert: Reformer versus Traditionalisten. Letztere plädierten für die historisch-ideologische Anbindung an das Soldatentum im Zweiten Weltkrieg und blieben bis in die Achtzigerjahre eng angebunden an die Veteranenverbände, wie die HIAG – die Hilfsgemeinschaft auf Gegenseitigkeit der Angehörigen der ehemaligen Waffen-SS.

Die Sechziger und beginnenden Siebziger wurden zu einer Phase der eskalierenden Radikalisierung bei gleichzeitiger Liberalisierung. Mit Helmut Schmidt und Georg Leber zogen sozialdemokratische Verteidigungsminister auf die Bonner Hardthöhe, die sich in der konsequenten Bekämpfung rechtsextremer Phänomene jedoch nicht wesentlich von ihren Unionsvorgängern unterschieden, wie Jakob Saß beschreibt. Mit der NPD formierte sich 1964 eine politische Kraft, die offen in Opposition zur Westbindung ging, eine eigenständige Bundeswehr forderte und mit der Überbetonung soldatischer Tugenden kein Problem hatte. 1967 berichteten *Spiegel* und WDR über rechtsextreme Publikationen in Truppenbibliotheken. Gleichzeitig gründeten sich eine Reihe rechtsterroristischer Netzwerke, von der „Europäischen Befreiungsfront“ (EBF) über die „Nationalsozialistische Kampfgruppe Großdeutschland“ (NSKG) bis hin zur „NSDAP-Aufbau- und Auslandsorganisation“ (NSDAP/AO). Sie alle vereinte die Bereitschaft zu Anschlägen und Gewalt, der Wille zum Staatsumsturz und die Vorbereitung einer nationalsozialistischen Gewaltherrschaft. Und sie alle hatten Bundeswehrpersonal in ihren Reihen.

Die Verstrickungen reichen bis zu den Putschfantasien von Prinz Reuß
Jakob Saß nimmt vor allem drei Formen des Rechtsextremismus in der Bundeswehr in den Blick: Die erste nimmt die Gestalt des alt-nationalsozialistischen Personals an, das entweder in die Bundeswehr eingegliedert oder nun in der Peripherie der Veteranenverbände geparkt wurde. Die zweite begegnet uns als rechtsterroristische Netzwerke einer Generation junger Männer, die im Rückbezug auf das Dritte Reich eine revolutionäre Agenda entwickelte. Ihre Spur lässt sich bis in die Gegenwart verfolgen, ins Hannibal-Netzwerk und in die Putschisten der Gruppe Reuß.

Und die dritte Form ist das rassistische und antisemitische Grundpotenzial unter Soldaten, das viele Beispiele kennt, aber am 16. Februar 1977 einen seiner traurigen Höhepunkte fand. Es ist der Tag, an dem aus dem Junggesellenabschied eines Leutnants auf dem Campus der Bundeswehrhochschule München ein trauriges Fest des Hasses wird: Je betrunkener die Gäste, desto mehr nationalsozialistische Lieder stimmten sie an, desto derber wurden die sogenannten „Judenwitze“. Ein Bericht über eine „symbolische Judenverbrennung“, in dem Zettel mit dem Wort „Juden“ ins Feuer geworfen wurden, wurde zwar behauptet, konnte aber nie zweifelsfrei bestätigt werden. Besonders bitter erscheint dabei, dass der Vorfall gerade an einem der Orte stattfand, wo das Hochschulsystem der Bundeswehr aufgeklärte Soldaten bilden möchte. Trotz öffentlicher Empörung und dem vorhandenen Willen seitens der Bundeswehr, gegen die Beteiligten vorzugehen, kassierten am Ende Gerichte die disziplinarischen Maßnahmen. 1979 hob das Bayerische Verwaltungsgericht München acht Entlassungen wieder auf, mit dem Verweis, es

habe sich um „geschmacklose Witze“ gehandelt, nicht um Straftaten.

Jakob Saß’ Buch ist deutlich mehr als die Aneinanderreihung von „Skandalen“, an deren Perlenkettenende die These von den „Einzelfällen“ ein weiteres Mal Plausibilität verliert. Es ist eine quellengesättigte und zeithistorisch wache Studie darüber, wie die Bundeswehr immer wieder an ihrem Anspruch, aufgeklärte Soldaten zu formen, scheiterte und wie ihr fehlender Wille, mit der Vergangenheit zu brechen, ideologischen Wind unter die Flügel einer jungen Generation Extremisten gab. Saß zeigt einleuchtend, wie die Bundeswehrführung zu lange der Meinung war, dass der Extremismus in der Truppe lediglich die Verlängerung eines in der Bevölkerung vorhandenen Extremismus sei – und übersah, willentlich oder nicht, dass ihre Strukturen Radikalisierung fördern können.

Mit dem Aufstieg der AfD stellen sich neue Fragen

Dabei geht der Autor keineswegs unfair mit seinem Untersuchungsgegenstand um. Immer wieder betont er die strategischen Zielkonflikte, die die Politik vorgibt. Und er stellt beispielhaft Biografien von Führungsfiguren der Bundeswehr vor, die im Sinne der „Inneren Führung“ Mut gegenüber den eigenen Strukturen beweisen. Ausdrücklich zu loben ist außerdem, dass Saß bemüht ist, die Geschichte der NVA in Ansätzen parallel zu erzählen, auch um zu zeigen, dass antisemitische Tendenzen innerhalb der Truppe keineswegs ein Problem waren, das westlich der Elbe stehen blieb. Mit dem Aufstieg der AfD wird sich die Frage, ob die Bundeswehr in der Lage ist, die Extremisten in den eigenen Reihen zu bekämpfen, deutlich dringlicher stellen. Auch deswegen kann man Saß’ Buch in der Bundeswehr nur viele Leser wünschen.

Gerrit ter Horst ist Literaturwissenschaftler und Historiker. Er lebt in Berlin und ist freier Autor.

Bestens informiert mit SZ Plus – 4 Wochen für 0,99 € zur Probe lesen. Jetzt bestellen unter: www.sz.de/szplus-testen

URL: www.sz.de/li.3567542

Copyright: Süddeutsche Zeitung Digitale Medien GmbH / Süddeutsche Zeitung GmbH

Quelle: SZ

Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über Süddeutsche Zeitung Content. Bitte senden Sie Ihre Nutzungsanfrage an syndication@sueddeutsche.de.